

Wochen-Chronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 46

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wochen-Chronik

Politische Rundschau

Ausland.

Die von ganz Europa mit großer Spannung erwarteten Erklärungen der britischen Regierung über ihren in der Marokkofrage eingenommenen Standpunkt und das Verhältnis Englands zu Deutschland, wurden in der Sitzung des Unterhauses vom letzten Montag gegeben. Wenn auch zugegeben werden muß, daß in Betracht der heftigen Sprache, die im deutschen Reichstag gegenüber England vorherrschend war, die Rede Lord Greys, des Ministers des Aeußern, bedeutend weniger scharf ausgefallen ist, als man erwartete, so ist dieselbe trotzdem wenig dazu angetan, zwischen den beiden führenden Nationen eine Annäherung herbeizuführen. Mit den Worten Greys: „In der Verbesserung unserer Beziehungen zu Deutschland können wir uns nicht überstürzen“, wird ganz unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß es der englischen Regierung an einem guten Einvernehmen mit Deutschland nicht so sehr gelegen ist, es sei denn, letzteres unterziehe sich gewissen Bedingungen (Einschränkung der maritimen Rüstungen) und unterordne seine Interessen denjenigen Englands! Mit welchem Recht aber fragen wir, mutet England dem Deutschen Reich eine derartige passive Rolle im Konzert der Völker zu, im gleichen Moment, wo es vor seinem Parlament mit erhobener Stimme der Welt erklärt: Nirgends und unter keinen Umständen lasse es sich da, wo britische Interessen berührt werden — und wo und wann ist das nicht der Fall? — als quantität négligeable behandeln. Die steife, reservierte Haltung der englischen Regierung ist zu bedauern, sie wird entschieden nicht zur Festigung des Weltfriedens beitragen.

In Frankreich ist das Parlament ehrlich befreit, innerhalb nützlicher Frist mit dem Budget fertig zu werden. Welch ungleich höheres Verdienst könnte es sich um des Landes Wohl erwerben, wenn es sich endlich aufraffen würde, um der immer mehr um sich greifenden Desorganisation im Heer, in der Marine und in der Verwaltung entgegen zu wirken. Sind doch die schweren Unglücksfälle, von der unsere Schwesterrepublik in den letzten Jahren heimgesucht wurde, mehr auf die Pflichtvernachlässigung der verantwortlichen Organe zurückzuführen, als auf etwas anderes. Das hat auch wieder die Untersuchung in der Liberté-Katastrophe zu Tage gefördert. Und kaum ist der erste Schmerz, den dieses Unglück verursachte, überwunden, so dringt eine neue Hiobsbotschaft an unser Ohr. Bei Saumur ist eine über den Thouet, einem Nebenfluß der Loire, führende Brücke der Staatsbahn in dem Moment eingestürzt, als ein Eisenbahnzug darüber fuhr; 29 Menschen fanden dabei den Tod. Auch hier wird der Verwaltung vorgeworfen, sie habe es an der nötigen Kontrolle fehlen lassen.

Auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis fanden in den letzten Tagen wieder heftige Kämpfe statt. Die Italiener haben auf der ganzen Linie einen Vorstoß unternommen und wenn ihren Berichten Glauben geschenkt werden darf, so wäre es ihnen gelungen, die in den Kämpfen vom 23.—26. Oktober verlorenen Positionen zurückzuerobern. Die Kämpfe bei Derna und Benghazi verliefen indeß resultatlos. Die beabsichtigte Sperrung der Dardanellen ist am Widerstand

der Mächte endgültig gescheitert. Im übrigen beginnen die Siegesparaden und grellen Trompetensätze aus der italienischen Presse zu verschwinden, um ruhigeren Erwägungen Platz zu machen. Ja, die Ernüchterung ist schon soweit fortgeschritten, daß Blätter wie die „Tribuna“ und andere unverbohlen bekennen, man habe sich in ein Unternehmen gestürzt, dessen Tragweite selbst in Regierungskreisen nicht nach allen Kannten richtig erwogen worden sei und dessen Folgen dem Lande noch manche bittere Enttäuschung bringen werden. Bereits fängt auch der wirtschaftliche Schaden an, sich in empfindlicher Weise bemerkbar zu machen. Durch die Boykottierung der italienischen Waren seitens der Türkei soll der Provinz Brescia allein ein direkter Schaden von über einer Million Lire erwachsen sein.

Der Schweizer-Journalist und Spezialberichterstatter der Frankfurter-Zeitung, Dr. Weibel, der durch seine wahrheitsgemäßen Berichte vom Kriegsschauplatz, den Italienern lästig wurde, hat von Tripolis abreisen müssen.

Persien hat sich als der Kleinere und Schwächere dem russischen Ultimatum, wohl auf den Rat Englands, an das es sich gewandt, unterworfen. England wird gefunden haben, der Moment zur Teilung Persiens sei noch nicht gekommen!

In China geht es immer bunter zu. In den letzten Tagen scheinen die Regierungstruppen wieder einige Vorteile errungen zu haben. Unter den Revolutionären herrscht Uneinigkeit in Bezug auf die künftige Regierungsform, was den Machthabern in Peking sehr zu staten kommt. Wie sich der ebenso schlaue als ehrgeizige Chinese Yuanhschikai zu dieser Frage stellt, ist schwer zu erraten. Eines nur weiß man von ihm, nämlich daß er zentralistisch und imperialistisch gesinnt ist. Ob er den Lockungen eines Teils der Revolutionäre, die ihm die Präsidentschaft der ersten Chinesischen Republik anbieten, im Interesse der Zukunft des Reiches, zu widerstehen vermag, wird die nächste Zukunft lehren. Zum Schutze der Fremden beginnen die Mächte größere Truppenkontingente zu landen.

Schweiz.

Zum zweiten Mal in diesem Jahre hat der Tod in unserer obersten Landesbehörde Ernte gehalten. Herr Bundesrat Schobinger ist an den Folgen einer Brustfellentzündung nach kurzer Krankheit gestorben. Wir bringen an anderer Stelle eine kurze Biographie des verdienten Magistraten.

Der Bundesrat erklärte sich einverstanden mit dem Berichte des Herrn Bundesrat Dr. Hoffmann über die Einführung eines Verwaltungs- und Disziplinargerichtshofes und beauftragte denselben mit der Ausarbeitung einer bezüglichen Botschaft an die Bundesversammlung. Die Einführung des Verwaltungsgerichtshofes bedingt eine Revision der Bundesverfassung.

Herr Nationalrat Mury in Basel, der wie bekannt am Tage nach der Wahl aus der freisinnigen Partei, als deren Vertreter er gewählt wurde, austrat, hat nun selbst eingesehen, daß die einzige logische Konsequenz seines wohl überlegten Schrittes die Niederlegung seines Mandates sei; er hat seine Demission als Nationalrat eingereicht.

Die Freiburger Freisinnigen beschlossen, nachdem die Regierungspartei den Verständigkeitsvorschlag für die bevorstehenden

Großratswahlen scharf abgelehnt hat, den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen.

Im Großen Rat des Kantons Wallis kam es anlässlich der Beratung über eine dem Referendum entzogene Verordnung betreffend die Einführung des neuen Zivilbuchs zu stürmischen Debatten. Da dem Rat das Recht der Legiferierung in dieser Sache von der Regierung abgesprochen wurde, lehnte er die Weiterberatung der Vollziehungsverordnung ab, die Verantwortlichkeit dafür dem Staatsrate überlassend.

Das neue Lehrerbefoldungsgefez, das der Große Rat des Kantons Tessin nach der kürzlich erfolgten Ablehnung des Schulgefes durch das Volk angenommen hat, betrügt weder die Lehrer noch die Rechte. Bereits ist das Referendum dagegen angekündigt.

Ueber die Verhandlungen des Bern. Grossen Rates.

Am 20. November ist der Große Rat des Kantons Bern zu seiner ordentlichen Winterfession zusammengetreten. Die Herren Regierungsräte haben mit Volltampf gearbeitet; denn nicht weniger als 4 Gefesze und 7 Dekrete nebst dem dickleibigen Voranschlag für 1912 und unsern Volksvertretern ins Haus geschickt und sicherlich von ihnen auch eifrig studiert worden. Gewiß, wir haben gegenwärtig eine ungemein fleißige Regierung! Es ist zwar eine etwa „gnetige“ Sache, sich durch das Paragraphen-„Gehirn“ durchzuarbeiten und den Gedankengängen nachzugehen, wie sie nur in einem komplizierten Juristengehirn entstehen können. Und dann erst die Sprache! Sie ist halt „schwierig“.

Der dickste Brocken, das Steuergefes, wurde in dritter Lesung verabschiedet. Schon der alte Dürrenmatt hat gefungen:

Es ist bestimmt im Großen Rat,
Daß man vom kleinsten, was man hat,
Muß steuern.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Beutel, ach, so sauer fällt,
Als steuern!

Es ist leider unserem Finanzminister nicht gelungen, ein Steuergefes zu erfinden, das den Bürger von der Verpflichtung, Steuer zu bezahlen, entbinden kann. Hätte er das Steuerproblem so gelöst, ein Denkmal auf dem schönsten Plage unserer lieben Bundesstadt wäre ihm sicher gewesen. Unter der Parole: Entlastung nach unten, Belastung nach oben, kommt das Gefes nun vor das Forum des Volkes. Das Volk ist eine etwas schwierige Gesellschaft und in Steuerfachen ist es ganz besonders „chugelig“. Was wird es mit dem armen Steuergefes anfangen? Ja, ja, es wäre leicht zu regieren, wenn das Volk nicht wäre! Diese Wahrheit soll schon der alte Samuel ausgesprochen haben.

Neben dem Steuergefes haben unsere Volksvertreter das Budget für das Jahr 1912 „erdauert“, so ein Voranschlag mit einem 3 Millionen-defizit ist eine mißliche Sache. Begreiflich, daß sich der Herr Finanzdirektor wie ein Löwe wehrte gegen alle mehrbelastenden Anträge seiner Kollegen und der Ratsherren. Dem Herrn Kollegen vom benachbarten Departement des Innern, der sich für seine Handels- und Gewerbeschulen in große rednerische Unkosten stürzte und 25,000 lumpige Fränklein mehr verlangte, wurde von dem allmächtigen Hüter unserer Staatsfinanzen nicht übel heimgesandt. Das Wortgefes der beiden Herren Regierungskollegen läßt ahnen, daß unter dem Brustflaß der beiden

Regierungsmännern nicht lauter sympathische Gefühle für einander wohnen. Es „menschelet“ eben überall, das weiß auch der Herr Finanzdirektor, der ein klein wenig am Strange des Demagogenglockleins zog und den Landvertretern vorrechnete, was die Stadt Bern vom Vater Staat für Privilegien aller Art genieße. Da war es denn begreiflich, daß die vom Direktor des Innern gewünschte Krediterhöhung für die Handels- und Gewerbeschulen glatt abgelehnt wurden. Für die Ablehnung erhob sich eine dicke Mauer der schwersten Volksvertreter. Man muß es eben verstehen, zur rechten Zeit auf den richtigen Knopf zu drücken. So kreuzten sich die Interessen. Von der linken Seite des „hohen Hauses“ machte man den etwas heiklen Versuch, durch einen tüchtigen Abstrich am Viehprämienkredit die Budgetlage einigermaßen zu verbessern, was nun bei unsern landwirtschaftlichen Vertretern ganz besonders übel aufgenommen wurde. Der etwas „groblächte“ Antragsteller hatte mit seinem Antrag zu tief in den Ast „gijaget“. Die ganze landwirtschaftliche Nobelgarde wurde auf das „Seil“ geschickt, um den bedrohten Kredit zu retten. Atemlos eilte der abwesende Landwirtschaftsdirektor herbei, um seinem früheren Berufskollegen kräftigen Sufkurs zu leisten. Die Gelegenheit war für die Linke auch gar zu verlockend. Kräftig hatte sie hier ein. Sie machte aus ihren Herzen keine Mördergrube, und die Worte, welche ihren Lippen entfloßen, waren nicht lauter Honigseim. Es wurde nun den Landesvertretern eine andere Rechnung aufgemacht als wie sie der Staatsfinanzen aufgestellt. Ueber 1/3 aller Steuern und fast die Hälfte der gesamten Einkommenssteuer des Kantons müsse die Stadt Bern aufbringen, das seien die berühmten Privilegien der Stadt! Die „Liebesgabe an die Agrarier“ wurde — wie bereits erwähnt, gleichwohl bewilligt.

Es ist begreiflich, daß der Finanzdirektor mit Argusaugen alle Budgetposten daraufhin untersuchte, ob nicht etwa Abstriche gemacht werden könnten. Weil nun die Schule den Staat ein schweres Stück Geld kostet, so glaubte der Herr Finanzdirektor, es wäre vielleicht auf diesem Gebiet „etwas zu machen“. In den letzten Jahren sind die Mittellehrerbefehdungen im ganzen Lande mehr oder weniger erhöht worden. Das altehrwürdige Mittelschulgesetz, das einst unter den Antiquitäten des Landesmuseums eine Zierde bilden wird, legt nun dem Staate die Verpflichtung auf, an die Befoldungserhöhungen der Mittellehrer die Hälfte zu leisten. Die Staatskasse muß dabei — zum Leidwesen des Herrn Finanzdirektors — die Rolle eines Automaten spielen. Als durch diese Erhöhungen nun der Staatskasse beinahe 60,000 Fr. entzogen wurden, da sagte sich der Hüter der Staatskasse:

Seit Jahren hab' ich still
Zu eurem Tun geschwiegen —
Nun aber hört es auf!

Man limitiert einfach den Beitrag des Staates auf 5400 Fr. Was darüber ist, das ist vom Uebel. Der Erziehungsdirektor scheint mit dieser Maßregel nicht ganz einverstanden zu sein. Auch verschiedene Ratsherren wollten die Maßregel nicht recht „schlucken“. Einer vergriff sich sogar mit dem berühmten Bremserlaß der preussischen Regierung, den sie in Auslegung des preussischen Befoldungsgesetzes erlassen.

Es entspann sich nun eine lebhafte Debatte über den „Nutzen und Schaden“ der Mittelschulen. Die Linke hat denn auch — forsch wie sie ist — sofort eine Interpellation über diesen Gegenstand eingereicht. Ja, ja, es ist eine „gnetige“ Sache, die bernischen Finanzen zu hüten. M.

Stadt Bern.

Zu den bevorstehenden Gemeinderatswahlen haben die Parteien Stellung genommen. Die beiden bürgerlichen Parteien beschloßen festhalten am bisherigen Bestände, die Sozialdemokraten verlangen einen Vertreter mehr, auf dessen Rechnung dies geschehen soll, darüber werden die Wähler entscheiden. Herr Gemeinderat Siegrist hat seinen Rücktritt angemeldet, an seiner Stelle portieren die Freisinnigen Dr. Hans Tschumi.

Kleine Chronik

Biographien.

† Fürsprecher Otto Schmid in Pruntrut.

Otto Schmid, dessen Bild wir hier geben, wurde 1865 in Bern geboren und besuchte die hiesigen Schulen. Nach Absolvierung derselben lag er an der Universität in Neuenburg seinen juristischen Studien ob, um sich nach bestandenen Examen im Jahre 1892 als junger Fürsprecher in Pruntrut zu etablieren.



† Fürsprecher Otto Schmid.

Dort fand seine stark ausgeprägte Kampfnatur, in dem damals von der Politik ziemlich bewegten Städtchen eine reiche Betätigung und ohne Jögern stellte er seine Intelligenz und Arbeitskraft in den Dienst der freisinnigen Sache. Bis zu seinem Tode war er ein einflussreicher Führer der radikalen Partei; in Wort und Schrift stellte er seinen Mann. Auch im öffentlichen Leben bekleidete Schmid eine hervorragende Stelle. So amtierte er lange Jahre als Präsident der Gemeindeversammlungen und als Mitglied zahlreicher Kommissionen. Im Militär brachte er es zum Grad eines Infanteriemajors.

Auch der deutsche Männerchor wird sein treues Ehrenmitglied, seinen gelegentlichen Direktor und langjährigen eifrigen Aktiv-Sänger bis zu seinem Tode, schwer vermissen, denn mit seinem guten Räte war er immer bei der Hand und seine Erfahrung und seine Tatkraft stellte er gerne in den Dienst einer edlen Sache. Im Jahre 1900 gründete sich Schmid seinen eigenen Hausstand. Aus der Ehe entsprossen 3 Knaben, welche heute mit der treuen, besorgten Mutter, ihren guten Vater und Gatten beweinen.

Schmid war bis vor Jahresfrist ein Bild frogender Gesundheit. Da befiel ihn ein Halsleiden, welches sich immer mehr verschlimmerte und vor einigen Monaten einen operativen Eingriff nötig machte. Die tückische Krankheit war aber stärker als die ärztliche Kunst und die beste Pflege. Ein schwerer, erschütternder Todeskampf setzte ein, in welchem der Verstorbenen in seinen unsäglichen Schmerzen eine Seelenkraft und einen Heroismus bewies, die geradezu bewundernswert waren.

Alle die Otto Schmid kannten, werden sein Andenken in Ehren halten; seine Arbeit und seine Verdienste sichern ihm dies. O. G. A.

Schule und Unterricht.

An der Hochschule sei er vom letzten Samstag wurden zu Ehrendoktoren der alma mater Bernensis ernannt: Von der medizinischen Fakultät Herr Geheimrat Karl August Lingner in Dresden und von der philosophischen Fakultät

Herr alt-Bundesrat Oberst Frey, dieser wegen seiner Verdienste um die Hebung des schweiz. Wehrwesens und als dem Initianten der internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Hallenmedaille wurde Herrn Pfarrer Otto Lauterburg in Saanen zuerkannt.

Herrn Professor Dr. Rätchliberger in Bern ist von der Regierung der südamerikanischen Republik Kolumbien zum Ehrenprofessor der Nationaluniversität in Bogota ernannt worden. Herr Professor Rätchliberger wirkte f. B. an der genannten Hochschule als Lehrer.

Die Gemeinde Signau beschloß den Bau eines neuen Schulhauses auf „der Höhe“, das im Herbst 1912 bezogen werden soll.

Handel und Verkehr.

Im regierungsrätlichen Entwurf für ein Gesetz über die Ausübung von Handel und Gewerbe im Kanton Bern wird auch die Frage der Kontrolle der Bankinstitute, die Spargelder entgegennehmen, geregelt. Von einer direkten staatlichen Kontrolle wird Umgang genommen, dagegen werden die Sparbanken gesetzlich verpflichtet, sich einer Kontrolle zu unterstellen, die dem zu gründenden Sparkassenverband übertragen wird.

Nach dem Bericht der Handelskammer ist der Gang der Uhrenindustrie zur Zeit ein recht erfreulicher und es sei zu erwarten, daß das Jahr 1911 das bisherige Rekordjahr 1906 in Bezug auf die Ausfuhrziffern erheblich überflügeln werde.

Stadttheater.

Bajazzo, Oper von Leoncavallo. Sull'annens Geheimnis, Intermezzo in 1 Akt von Enrico Golisciani, überfetzt von Max Kahlbeck. Musik von Ermanno Wolf-Ferrari. Die süditalienische Tragödie, durch den Schmelz, die Leidenschaft im Fluß der Cantilene ins Musikalische übertragen, zieht uns immer wieder in ihren Bann, um so mehr als sie im zweiten Akt das Miterleben des Bühnenpublikums suggestiv auf den Zuschauer überträgt, ein Mittel der Darstellung, das selten verlagert. Die Volleszenen waren von Feldner in guter Regie angeordnet. Knappe fesselte schon mit seinem Prolog durch Wärme seines Vortrages. Die tragische Gestalt des Canio erhob Krause zu einer Größe, die wir an unserer Bühne wohl noch nie erlebt, eine Auffassung, die seine frühere Gastspielbarkeit weit überholt. Die schöne Sibelle der Nedda verlangt im Spiel, daneben im stimmlichen Ausdruck, eine Beherrschung, der Fräulein Weber nicht gerecht werden konnte.

Ein Aufatmen überkam einem gleich, wie die ersten Takte im Vorspiel von Wolf-Ferrari ertönten. Ein Gaukeln und Gleiten mit der Armut, die in kleinen musikalischen Scherzen Mozarts, des frühen Beethovens liegen, daneben eine raffinierte Verwendung moderner italienischer Instrumentationstechnik. Als Ganzes ein Duett, er und sie, um einen simplen Stoff, dazwischen die pantomimische Gestalt des Dieners, ein scheinbar undankbarer Stoff, der durch den Geist des Musikalischen aber in jedem Momente so lebendig, so prickelnd vor uns sprudelt, daß wir selber ganz zu übersprudelnder, inhaltsbarer Freude werden. Die Wiedergabe hat unsern Künstlern augenscheinlich Freude bereitet. Die Frische, mit der Knappe die komischen Situationen, die Wutausbrüche bedachte, die sichere Art, wie Fräulein Weber schmollte, hätschelte, und — ihre Zigaretten rauchte, die komisch-gutmütige Figur Orths als Diener — sie legten davon Zeugnis ab. Kapellmeister Landecker wurde der interessanten Orchestrierung mit viel Glück gerecht, er fesselte besonders in den Stellen, da die Handlung der Bühne in der Pantomime zum Ausdruck kam. H. R.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).